

Dokumentation

**Freilegung Fenstergitter
Schloss Oberlauterbach**

I. Vorbemerkung

Die vorliegenden Fenstergitter des Schlosses Oberlauterbach zeigen unterschiedliche Ausprägungen und lassen sich damit in zwei Hauptgruppen unterteilen. Die beiden Gruppen werden im Folgenden zur Vereinfachung als Nord und Ost bezeichnet.

Ost

Alle vorhandenen Gitter der Ostfassade (**O 117 – O 122**) gehören mit dem Gitter **N 123** zu einem Typus, das dieselben herstellungstechnischen und stilistischen Merkmale aufweist. Obwohl das Gitter **N 123** Teil der Nordfassade ist, muss es der Ostfassade zugerechnet werden, da es das letzte Erkerfenster eines Raumes ist, dessen Fenster nach Osten ausgerichtet sind. Die beiden Gitter der Erkerfenster **O 120** und **N 123** besitzen aufgrund der Fenstergröße andere Abmessungen, sind aber ansonsten identisch.



NO 122

Nord

Die Gitter der Nordfassade (**N 124 - NW 131**) sind dem zweiten Typus zuzuordnen. Dieser unterscheidet sich stark von dem Typus der Ostfassade. Innerhalb des Typus Nord zeigen sich zudem unterschiedliche handwerkliche Ausführungen, aber mit demselben Formvokabular.



NW 131

Die Gitter sollten nach Leistungsverzeichnis vom Rost befreit und mit einer entsprechenden Oberflächenbehandlung versehen werden. Während Vorbereitungsarbeiten wurden Überreste einer Ölvergoldung erkannt. Nach einer Probefreilegung an Gitter **N 125**, sind unter dem vorhandenen, anthrazitfarbenen Farbauftrag Spuren einer gelb-weißen Fassung zu Tage getreten.

Bei einem Ortstermin mit Vertretern des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege (BLfD) wurde entschieden, dass eine Fassungskartierung angefertigt werden sollte. Alle Arbeiten sollten dokumentiert werden. Dies sollte fotografisch und durch eine kolorierte, maßstabsgerechte Zeichnung der Gitter erfolgen.

Um den originalen Zustand bzw. die Fassungen der jeweiligen Gittertypen zu rekonstruieren, wurde je ein Exemplar der unterschiedlichen Typen freigelegt. Dabei handelte es sich um die Gitter mit den Kennzeichnungen **O 118**, **N 123**, **N 125**, **N 130** und **NW 131**. Diese Bezeichnungen entsprechen den Kennzeichnungen der Fenster.

Auf eine ursprünglich vorgesehene spektroskopische Pigmentanalyse durch das Forschungsinstitut für Pigmente und Lacke (Stuttgart) wurde nach Rücksprache mit Herrn Herrmann (BLfD) verzichtet. Durch Vertreter des Instituts war jedoch schon eine Vorbetrachtung und eine einfache Voruntersuchung bezüglich der Lackschichten der Gitter **NW 131** und **N 123** durchgeführt worden. Beide Gitter weisen über der originalen Fassung eine Schicht einer rötlichen Grundierung auf und über dieser einen schwarzen Decklack. Die Schichten stammen wahrscheinlich aus dem 20. Jahrhundert.¹

Alle Gitter wiesen mehr oder minder stark ausgeprägte Korrosionsschäden auf, die teilweise zu einer fast vollständigen Ablösung der ursprünglichen Fassung und der nachträglich aufgetragenen Farbe geführt hatten. Die freizulegenden Gitter wurden aufgrund des Erhaltungsgrades ihrer Oberfläche gewählt.

Vor allem die an der Ostfassade angebrachten Gitter wiesen alle beidseitig eine außerordentlich stark korrodierte Oberfläche auf, wobei das verwendete Gitter **O 118** noch den besten Erhaltungsgrad der Oberfläche zeigte. Bei der Freilegung stellte sich jedoch heraus, dass die unter der Farbschicht liegende Metallschicht doch recht stark angegriffen war. Die ehemals aufgetragene Ölvergoldung war nach erfolgter Freilegung nur noch an

¹ Freundliche Mitteilung von Herr Dönnebrink, Forschungsinstitut für Pigmente und Lacke, Stuttgart

wenigen Stellen zu erkennen. Daher war ein durchgängiges Schema der originalen Fassung nicht mit absoluter Sicherheit zu bestimmen. Aufgrund der identischen Formensprache der Mittelpartie des Gitters **O 118** und **N 123** wurde daraufhin letzteres ebenfalls freigelegt und die nicht sicher zu rekonstruierenden Stellen von **O 118** anhand der Vergoldung des Gitters **N 123** auf der Rekonstruktionszeichnung ergänzt.

Bei einem Ortstermin zur Vorstellung der Fassungskartierung regte Herr Herrmann (BLfD) an, allgemein angestellte Überlegungen bezüglich Datierung, Herstellungstechniken und möglichem Erscheinungsbild, mit in die Dokumentation aufzunehmen.

II. Befund

1. Daten zum Objekt

Ost

Gitter **O 118**, 123,5 x 51,2 cm, Gewicht: 20,8 Kg

Gitter **N 123**, 60,4 x 49,5 cm, Gewicht: 8,6 Kg

Nord

Gitter **N 125**, 123,8 x 32,7 cm, Gewicht: 8,8 Kg

Gitter **N 130**, 124,5 x 41,8 cm, Gewicht: 7,7 Kg

Gitter **N 130**, 124,0 x 42,5 cm, Gewicht: 8,1 Kg

2. Materialbeschreibung

Ost

Die Gitterrahmen sind aus starkem Vierkanteisen (ca. 18 x 18 mm) gefertigt. An der nach oben weisenden Rahmenseite liegt ein profiliertes Griff-Feld auf. Die Ornamente sind aus hochkant liegendem Flachstahl gearbeitet, an denen vereinzelt vegetabile Ornamente angebracht sind, die aus unterschiedlich starkem Blech herausgearbeitet wurden. Fast alle Verbindungen wurden durch Niete oder

Durchsteckverbindungen realisiert. Nur einige wenige Voluten sind angeschmiedet. Das verwendete Material zeigt kein Anzeichen industriell gefertigter Gleichförmigkeit. Es sind deutlich Materialfehler und Unregelmäßigkeiten zu erkennen. Insgesamt weisen die Gitter eine sehr einheitliche Verarbeitung, mit exakt ausgeführten Verbindungen und Durchführungen auf. Die Befestigung der Gitter an den Fensterrahmen erfolgte mittels unterschiedlich ausgeführten, handgeschmiedeten Holzschrauben mit Flachkopf.

Nord

Die Gitterrahmen sind aus dünnem Flachstahl (ca. 33 x 3 mm) angefertigt worden, der an den Ecken verzinkt wurde. Die Ornamente sind aus unregelmäßig starken Vierkanteisen „aus dem Vollen“² hergestellt, wobei die Verzweigungen verschmiedet wurden. Alle weiteren Verbindungen sind durch Eisennieten hergestellt. Aufgrund der Verarbeitung kann davon ausgegangen werden, dass die Gitter in vorindustrieller Zeit entstanden. Die Befestigung der Gitter an den Fensterrahmen erfolgte durch geschmiedete Holznägel mit flachem Kopf.

3. Schadensbild

Ost

Die Gitter zeigten eine gleichmäßig aufgetragene grünlich-schwarze Farbschicht, die sich aufgrund der darunter aktiven Korrosion teilweise schuppig ablöste. Dieses Bild zeigte sich in gleicher Ausprägung auf Vorder- und Rückseite. Alle Gitter dieses Typus



wiesen diese gleichmäßige Korrosion auf, wenngleich in unterschiedlich starker Schichtstärke, auf. Verschiedene Elemente waren aufgrund der massiven Korrosion schon ganz abgefallen oder fast bis zum Formverlust reduziert.

² „Aus dem Vollen“ bezeichnet die Technik Ornamente nicht an ein Element anzusetzen, sondern sie aus dem vorhandenen Material flächig auszuschmieden.

Nord

Der Farbauftrag der Gitter der Nordfassade zeigte sich in einem etwas besseren Zustand. Ursache hierfür war die noch schwach vorhandenen originale Grundierung, die eine ähnlich starke Korrosion, wie sie die Gitter der Ostfassade aufweisen, verhindert. Es zeigte sich auch eine anders geartete Korrosion. Hier war eine stärkere Lochfraßbildung anstatt der schuppigen oder blättrigen Ablösungen zu erkennen.



4. Frühere Restaurierungen

Keines der Gitter wies Anzeichen einer früheren Restaurierung oder Reparatur auf. Die wahrscheinlich im 20. Jh. aufgetragene Farbschicht dürfte daher die einzige Veränderung gewesen sein, die an den Gittern vorgenommen wurde.

5. Fassung

Ost

Bei keinem der Gitter konnten, neben den vergoldeten Partien, Reste einer Fassung vorgefunden werden. Möglicherweise wurde die Vergoldung direkt auf das mit Öl eingelassene Gitter aufgetragen. Als Überfassung wurden eine rötliche Grundierung (Mennige) und ein schwarzer Decklack verwendet.

Auffallend ist die starke Korrosion von Vorder- und Rückseiten der Gitter der Ostfassade. Dies könnte darauf hinweisen, dass die Gitter,



abgesehen von der Vergoldung, ursprünglich nicht gefasst oder nur mit einem schwach korrosionshemmenden Überzug aus Öl, Wachs oder Pech versehen waren. Nicht vollständig auszuschließen wäre auch die Möglichkeit, dass eine originale schwarze Fassung heute nicht mehr nachweisbar ist. An Gitter **O 118** war unter der nachträglich aufgetragenen Mennige an einer einzigen Stelle des Rahmens eine

schwarze Farbschicht (Abb. F0920029) zu erkennen, die aber so stark mit der Mennige verbunden war, dass von einem ähnlich aufgebauten Lack wie der Mennige auszugehen ist, also von einem Lack aus dem 19. oder 20. Jh.

Wären die Gitter im Originalzustand farbig gefasst und/oder grundiert gewesen, sollten zumindest die der Witterung weniger stark ausgesetzten Innenseiten einen besseren Erhaltungszustand aufweisen. Dies ist aber nicht der Fall. Die Korrosion ist erstaunlich gleichmäßig auf Vorder- und Rückseite zu beobachten.

Dass bei diesen Gittern eine Vergoldung ohne Trägerschicht bzw. Goldgrund direkt auf dem Eisen erfolgt war, ist möglich und lässt sich durch traditionelle Vergoldungsmethoden verifizieren. Je nach Verfahren ändert sich das Erscheinungsbild des nicht vergoldeten Metalls:

1. Nach Fertigstellung des Gitters wird es nochmals im Feuer erhitzt, wodurch eine gleichmäßig dunkle Oberflächentönung entsteht. Im nächsten Arbeitsschritt wird mehrfach Öl, z.B. Leinöl, aufgetragen, das über dem Feuer abgebrannt wird. Dadurch entsteht auf dem Metall eine Öl – Kohlenstoff – Schicht. Auf die so entstandene Trägerschicht kann ohne zusätzliche Grundierung die Vergoldung erfolgen. Diese Vorgehensweise lässt sich in alten Rezepturen nachweisen³.
Die nicht vergoldeten Partien des Eisens zeigen bei dieser Technik ein schwärzliches – braunes Erscheinungsbild. Als Korrosionsschutz dient das eingebrannte Öl.
2. Ein weiteres Verfahren sieht als Korrosionsschutz neben der Ölvergoldung, wie oben beschrieben, eine Schicht aus Öl, Wachs und Graphit⁴ vor. Das Eisen erhält dadurch eine dunkelgraue Oberfläche.
3. Eisen zeigt, wenn es nicht extra versäubert wird, nach erfolgter Bearbeitung durch den Kunstschmied eine schwärzliche oder schwarze Farbgebung. Nahe liegend ist daher, dass der schwarze Farbton „konserviert“ wurde, was im Außenbereich

³ Freundlicher Hinweis von Dipl. Rest. Ernst Striebel, der sich in seiner Diplomarbeit (Mai 2004) mit dem „Augsburger Kunstbuechlin“ und den darin aufgeführten Handwerks-Rezepturen beschäftigt.

⁴ Heinrich, S. 95

durch Pech⁵, oder eine schwarze Farbfassung realisiert werden konnte. Als dritte Variante könnte man daher von einer schwarzen Fassung ausgehen.

Es ist aber schwer vorstellbar, dass man die Gitter schwarz gefasst hat, und nur die zu vergoldenden Partien ohne Fassung belassen hat. Nahe liegend wäre doch, dass man die Vergoldung ebenfalls auf einer Fassung oder Grundierung ausgeführt hätte.

Es sind aber weder Grundierung noch Fassung bei Gitter O 118 dezidiert nachweisbar.

Nord

Die Grundfarbe des Rankenwerks war weiß. Auf den Akanthusblättern diente eine gelbe Fassung als Goldgrund. Die vergoldeten Blätter bildeten zu diesem Weiß einen zarten Kontrast. Die Seiten waren wie die Oberfläche weiß gefasst und vergoldet.

Rahmen und Innenseite der Gitter waren ebenfalls weiß; es konnten dort keine Spuren einer Vergoldung nachgewiesen werden.



Nach KOLLER⁶ verweist diese Grundierung auf eine Entstehung während der Zeit des Barocks. Die

„barocken Metallgrundierungen“ so Koller, seien „vorwiegend Weiß“ gewesen: „Als Füllstoffe finden sich zumeist (...) Kreide; gelbe, rosa und graue Tönungen entstanden durch Gelbocker, Oxidrot (...). Ölgrundierungen mit Bleirot kommen erst bei Objekten des 19. und 20. Jahrhunderts vor und können somit als gute Datierungshilfe dienen.“

⁵ Pech als Korrosionsschutz ist schon seit dem Mittelalter bekannt (Theophilus Presbyter), Brepohl S. 292

⁶ Koller 1990

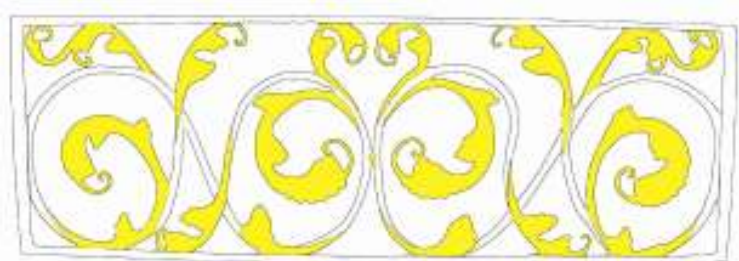
III. Freilegung

Nord

Gitter NW 131, N 130, N 125

Begonnen wurde mit dem Gitter **NW 131**. Bei diesem wurden, um die Systematik der farblichen Gestaltung erkennen zu können, sehr große Partien, auch an den Seitenteilen freigelegt (s. Abb. Rekonstruktionszeichnung X). Bei den Gittern desselben Typus **N 130** und

N 125 wurden jeweils, über die Gitter verteilt, Fenster mit ca. 5 cm Länge freigelegt, damit das identische Farbschema



NW 131

bestätigt werden konnte.

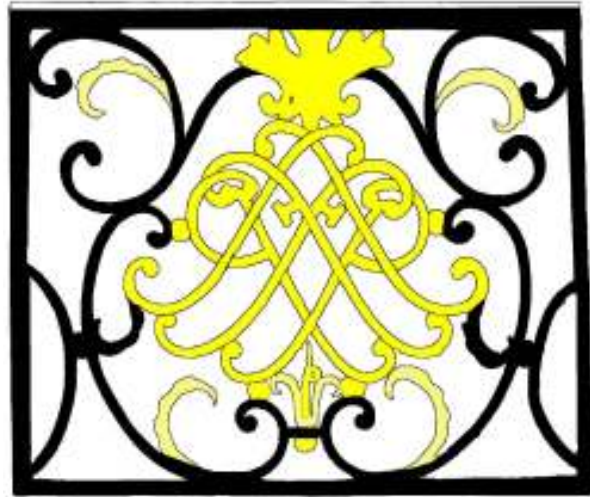
Das Gitter **NW 131** weist deutlich eine gelbe und eine weiße Pigmentschicht auf. Diese Schichten sind nicht übereinander, sondern nebeneinander aufgetragen worden. Über der gelben Pigmentschicht die als Goldgrund dient, sind eindeutige Reste einer Vergoldung zu erkennen. Alle Gitter der Nordfassade - außer dem Gitter **N 125**, das formal, stilistisch und hinsichtlich der handwerklichen Ausführung, den Gittern der Ostfassade zuzuordnen ist – lassen diese Schichten erkennen.

Das Gitter **N 125** weist im Vergleich zu den anderen beiden Gittern zwar unterschiedliche Herstellungsweisen, Maße und jeweils variierte Ornamentik auf, alle basieren jedoch auf demselben Grundmotiv: einem verschlungenen Rankenwerk das in Voluten mit ausgetriebenen Akanthus-Blättern endet.

Ost

Gitter O 118, N 123

Zu den Gittern der Ostfassade ist stilistisch und handwerklich auch das Gitter N 123 zu zählen. Aufgrund der starken Korrosion waren bei dem Gitter O 118 nur noch marginale Überreste der ursprünglichen Vergoldung zu erkennen. Daraufhin wurde auch das Gitter N 123 freigelegt. Bei



beiden Gittern waren nur Reste einer Vergoldung ohne darunter liegende Grundierung zu erkennen, wobei anzunehmen ist, dass es sich um die originale Fassung handelt (s. Abb. Rekonstruktionszeichnung). Es konnten keine darunter liegenden Schichten gefunden und freigelegt werden.

Man kann davon ausgehen, dass die übrigen Gitter der Ostfassade ursprünglich eine identische Oberfläche aufwiesen. Aufgrund der sehr schlecht erhaltenen Oberfläche kann diesbezüglich jedoch keine sichere Aussage getroffen werden.

Gitter N 123 weist auf der nach außen gerichteten Seite deutlich Spuren einer Vergoldung auf. Die Vergoldung beschränkt sich auf das Zentrum und die im Randbereich befindlichen gewellten Blätter und Knospen. Durch die Freilegung konnte nur eine Vergoldung der Blattinnenseiten mit Sicherheit festgestellt werden. Gitterrahmen und Innenseiten weisen keine erkennbaren Spuren einer Fassung auf.

IV. Methodik

Zunächst wurden Tests bezüglich des zu verwendenden Lösungsmittels durchgeführt. Aceton erwies sich dabei als schonend und effektiv. Kompressen, die mit Aceton getränkt waren, wurden lokal aufgelegt. Die historischen Gold- und Pigmentschichten wurden dabei nicht angegriffen.

Nach einer Einwirkzeit konnten die schwarzen Decklackschichten vorsichtig mit einem Skalpell abgenommen werden, ohne dabei die darunter liegenden Fassungen zu beschädigen. Die Grundierung wurde wiederum mit Aceton angelöst und konnte dann ebenfalls mit dem Skalpell abgehoben werden.

IV. Datierung / zeitlich - historische Eingrenzung

Vorbemerkung

Auf dem Gebiet der Schmiedekunst zeigen sich immer wieder kehrende Grundformen, die zwar je nach Zeitstil und Entstehungsort verändert werden und spezifische Besonderheiten aufweisen können, jedoch auf Grund der Grenzen des Materials und der handwerklichen Bearbeitung, die als Technik über Jahrhunderte hinweg gleich geblieben ist, oft nicht mit Sicherheit einem bestimmten Zeitraum zugeordnet werden können.

So wird etwa der Vierkantstab häufig in der Gotik verwendet; der Rundstab ist in der Zeit der Renaissance dominierend. Jedoch stehen Rund-, Flach- und Vierkantstab in allen Epochen auch nebeneinander, so dass sich aus der Verwendung keine verbindliche Datierung ableiten lässt.

Auch das einmal gefundene Formvokabular, das über Handwerksbetriebe und Musterbücher tradiert wurde, findet, wie beispielsweise die Volutenform oder die gotische Kreuzblume, über Jahrhunderte hinweg immer wieder Verwendung.

Dennoch lassen sich aufgrund stilistischer, ornamentaler und handwerklich-technischer Kriterien Besonderheiten erkennen, die eine zeitliche Eingrenzung zulassen.

1. Gitter der Nordfassade

Die Nordseite des Gebäudes zeigt die Schaufassade des Schlosses Oberlauterbach. Die Fenstergitter der ersten Etage, die in der Palastarchitektur als 'piano nobile' (belétage) bezeichnet wird, sind entsprechend der repräsentativen Funktion der Fassadenfront besonders hervorgehoben (hier waren im Allgemeinen die Empfangs- und Repräsentationsräume, sowie die Wohnräume des Eigners untergebracht). Ihre sehr aufwändig gestaltete weiß – goldene Fassung betont den repräsentativen Charakter der Schauseite.

Hinweise auf die Entstehungszeit geben die ornamentalen Formen: das ausgeschlagene, leicht stilisierte Akanthusblatt⁷ und die aufgelöste Spiralförmigkeit des Astwerkes. Während des Wandels zur Formsprache des Barock zeigt sich eine Lockerung von symmetrisch aufgebauten Arabesken und spiralförmigen Elementen, hin zu bewegten, schwungvollen, eher naturalistisch wirkenden Formen. Die Grotteske⁸, die Darstellungsform der Renaissance und des Manierismus, bei der aus dem Rankenwerk pflanzliche Formen, Menschen- und Tierfiguren oder Fratzen herauswachsen, wurde in der Schmiedekunst ab dem dritten Viertel des 17. Jh. durch vegetabile Ornamentik wie den Akanthus verdrängt. Diese Formensprache findet sich bis in die 30er Jahre des 18. Jh. bevor sie von den Ornamentformen des Rokoko abgelöst wurden. Der stilistische Wandel, war in der Schmiedekunst von einem Wechsel des verwendeten Materials begleitet. Wurde in der Renaissance noch hauptsächlich mit Rundeisen gearbeitet, so zeigt sich im ausgehenden 17. Jh. verstärkt die Verwendung von Vierkant- und Flacheisen.

Das Formenvokabular der Ornamentik, mit dem aus Flacheisen gestaltetes Rankenwerk, den zu Blättern ausgeschlagenen Voluten, die durch punzierte Kerben verziert sind und teilweise ausgebuckelt wurden, den Abspaltungen des Stabes, aus dem die angeschmiedeten Flachstäbe pflanzenhaft dem Stamm entwachsen, lässt eine Datierung um oder vor kurz 1700 wahrscheinlich werden.

Eine spätere Entstehungszeit in industrieller Zeit lässt sich aufgrund der traditionellen, handwerklichen Verarbeitung der Gitter ausschließen. Dies lässt sich aus der Verzinkung der Rahmen, den Bearbeitungsspuren und der zwar einheitlichen, aber nicht industriell

⁷ Kastner 138

⁸ Seite 50 und 83

hergestellten Ornamentik schließen, die jedes Stück zu einem Unikat macht. Für eine Datierung vor der Zeit der Industrialisierung spricht zudem die Befestigung der Gitter. Sie wurden mit geschmiedeten Nägeln an den Rahmen angebracht.

In ihrer weiß-goldenen Fassung wirkten die Gitter eher flächenhaft, leicht und filigran. Die Schwere des Materials wird entsprechend der vorherrschenden idealistischen Ästhetik im Barock negiert und das Material selbst – hier das Eisen - dem Ideal der Materialverbergung entsprechend, verleugnet bzw. vergessen und unsichtbar gemacht.

2. Gitter der Ostfassade

Die Gitter der Ostfassade sind aus sehr massivem, dickerem Flacheisen gearbeitet und vermitteln, im Gegensatz zur flächigen Fragilität der Gitter der Nordfassade, den Eindruck von Stabilität, Schwere und Festigkeit. Durch die Dicke des Eisens und die engmaschigere, auf ein Zentrum hin ausgerichtete Ornamentik, die nun nicht flächig, sondern dreidimensional ausgeschlagen ist, zeigen sie eine starke Tiefen- und Reliefwirkung.

Stilistisch, farblich und hinsichtlich der handwerklichen Ausführung unterschieden sich die Gitter von Nord- und Ostfassade. Es stellt sich daher zunächst die Frage, weshalb nicht an allen Fenstern derselbe Gittertypus angebracht war. Es besteht die Möglichkeit, dass verschiedene Werkstätten mit der Anfertigung beauftragt worden waren oder, dass die Gitter bei einer Renovierung ausgetauscht bzw. erneuert wurden. Wahrscheinlicher ist jedoch die Annahme, dass die Gitter der Ostfassade zu einem anderen Zeitpunkt hergestellt wurden und damit ursprünglich nur an der repräsentativen Schaufassade Gitter vorhanden waren.

Eine Datierung kann allerdings nicht mit letzter Sicherheit erfolgen, da das verwendete formale Vokabular in Frankreich schon Ende des 17. Jh. auftrat, im deutsch-österreichischen Raum erst Anfang des 18. Jh. bis in die zweite Hälfte des 18. Jh. Verbreitung fand. Ein französisches Musterblatt aus dem Jahr 1767⁹ zeigt ein Blatt, auf dem u. a. das Formenvokabular der Gitter der Ostfassade abgebildet ist; darunter die stilisierte Blüte mit

⁹ Duhamel du Monceau, L'Art du Serrurier, 1767. Deutsch "Die Schlosserkunst" von Daniel Gottfried Schreber, Leipzig/Königsberg 1769. Duhamel du Monceau war Biologe, verfasste aber mit anderen, für die Académie Royale des Sciences wissenschaftliche Abhandlungen über Handwerksberufe wie Schlosserei, Dachdeckerei, Fischerei usw. Die abgebildete Blüte „K“ entspricht im Grunde einer Form des 17. Jh. (Höyer S. 183). Hier lässt sich gut erkennen wie lange Formen tradiert und in Musterbüchern weitergegeben wurden.

freier Endigung, die dreidimensional zu Blättern ausgeschlagenen Voluten und das spiralförmig endende Rankenwerk.

Neben der vegetabilen geschwungenen Ornamentik, wie Rankenwerk, Akanthusblätter und Blumenknospen mit freier Endigung, weisen die Gitter, neben Bandelwerk, auch geometrisierende Formen wie Kreise, Kugeln, Ovale und Rauten auf. Sofern man davon ausgeht, dass im Originalzustand lediglich einzelne Partien vergoldet waren, ansonsten aber keine farbige Fassung vorhanden war, hätte dies – im Gegensatz zu den Gittern der Nordfassade – eine stärkere Betonung des Materialcharakters des Metalls zur Folge gehabt.

Eine Datierung bzw. zeitliche Eingrenzung lässt sich bei den Gittern der Ostfassade aufgrund formaler Elemente herleiten: Das Bandelwerk, die kleinen Kügelchen und die kleinen runden Kreise (oder Ovale), die als Verbindung zwischen verschiedenen Elementen dienen, die angenieteten gewellten Blattformen, die C-Rocailles und die stilisierte Blüte mit dem weit herausragenden Blütenstempel. KASTNER spricht von ihr als „Fuchsien-Blüte“, es könnte sich aber auch um eine Lilie oder um eine stilistische Tradierung der Kreuzblume¹⁰, handeln.

Der Entwurf und Ausführung der Gitter könnte vor oder um 1700, in direkter Anlehnung an formale Prinzipien der französischen Gartenarchitektur des ausgehenden 17. Jh. erfolgt sein. Das heißt, es wurde eine Formsprache verwendet, die zu dieser Zeit in diesem Raum noch nicht verbreitet war.

An einem Torgitter aus Aix (Gitter in Aix-en-Provence, Frankreich 17. Jh., Höver, S. 185) lassen sich folgende Formen, die in identischer oder ähnlicher Form auch an den Gittern der Ostfassade vorhanden sind, nachweisen: kreisförmigen Verbindungsringe zwischen den eckigen Eisenstäben, gewellte Blätter, stilisierte Blüte und in den unteren Feldern der beiden Türen, ein ähnlicher formaler Aufbau des Gitters.

Weitere Beispiele:

- Gitter in Versailles, Frankreich 17. Jh. (Höver, S. 183): C-Bögen mit eingerollten Endungen, dazwischen Kügelchen; angenietete Blattformen, Spindelblume

¹⁰ Die Kreuzblume erfuhr seit der Gotik eine formale Wandlung durch die Kunstschmiede. Wurde sie im der Gotik noch als stilistisch, formales Element ausgeführt, erlebte sie ab dem 16. Jh. eine handwerkliche Transformation zur sog. Spindelblume, die wiederum zur „Fuchsienblüte“ führte. Vor allem die Darstellung der Spindelblume führte zu teilweise übertriebenen Ausdrucksformen, mit denen die Kunstschmiede ihr handwerkliches Geschick unter Beweis stellen konnten.

- Balkon und Gitterteil, Frankreich Anfang 18. Jh. (Höver, S. 211): Strenge Grundform, kreisförmige Verbindungsringe, Spindelblume
- Treppengitter in Fontainebleau, Frankreich Ende 17. Jh. (Höver, S. 195): Eingedrehtes Ende mit Schnecke, gewellte Blattform

Im süddeutschen und im Donaunraum finden sich diese Formen etwas später. Das verwendet Bandelwerk kommt in Frankreich um 1690 auf und verbreitete sich im ersten Drittel des 18. Jh. Als Stilelement im deutschen Raum war es zwischen 1710 und 1740/50 üblich.

Beispiele:

- Fenstergitter an der Klosterkirche Birnau am Bodensee, um 1750 (Baur-Heinhold, Abb. 81): Kartuschenform und Rautenmotiv im Zentrum, Oval, Akanthus
- Fenstergitter, Pagodenburg im Schlosspark Nymphenburg in München, Mitte 18. Jh. (Baur-Heinhold, Abb. 100): Flacheisen, Lilienknospe, ausgeschlagene Blattformen
- Brüstungsgitter, Badenburg im Schlosspark Nymphenburg in München, 1. Hälfte 18. Jh. (Baur-Heinhold, Abb. 113): Flacheisen, Lilienknospe, ausgeschlagene Blattformen

Eine Fertigung zu industrieller Zeit lässt sich aufgrund des verwendeten Materials – ungleichmäßige Profile, kleine Materialfehler ausschließen. Dagegen spricht auch die Art und Weise der Befestigung der Gitter. Im Unterschied zu den Gittern der Nordfassade wurden sie nicht durch geschmiedete Nägel, sondern mit handwerklich gefertigten, ungleichmäßig geschmiedeten Holzschrauben am Rahmen befestigt.



Zusammenfassung

Nord

- Die Gitter der Nordfassade sind mit größter Wahrscheinlichkeit in einem Zeitraum zwischen 1680 und 1710/20 entstanden. Dies lässt sich anhand vergleichbarer stilistischer Elemente nachweisen.
- Die weiß-goldene Fassung wurde in dieser Zeit verwendet. Fassungen dieser Art sind aber auch noch bis 1750/60 zu nachzuweisen¹¹.
- Eine andersgeartete Fassung, außer der aus neuerer Zeit stammenden Überfassung, konnte nicht nachgewiesen werden. Es ist daher davon auszugehen, dass es sich um die Originalfassung handelt.

Ost

- Das formale Vokabular der Gitter der Ostfassade lässt einen Entstehungszeitraum vom Ende des 17. Jh. bis um ca. 1750/60 zu.
- Das rekonstruierte Farbschema, lässt sich über den gesamten angenommenen Zeitraum nachweisen.
- Auch an diesen Gittern konnte keine andere Fassung nachgewiesen werden, daher ist, wie bei den Gittern der Nordfassade, davon auszugehen, dass es sich um die Originalfassung handelt.

- Im Jahr 1666¹² wurde mit dem Neubau des Schlosses begonnen. Keines der beiden Gittertypen lässt sich verifizierbar dieser Zeit zuordnen. Es ist aber vorstellbar dass, bei entsprechender Bauzeit, die Gitter während des Wiederaufbaus angebracht wurden.
- Dass beide Typen gleichzeitig angebracht wurden, ist zwar aufgrund des möglichen Entstehungszeitraums denkbar, aber wegen des großen stilistischen Unterschiedes eher Unwahrscheinlich.

¹¹ Grünenfelder in „Farbige Eisengitter der Barockzeit“ S. 85,

¹² „Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler“, Georg Denis

- Am wahrscheinlichsten erscheint folgendes Modell. Die Gitter der Schauffassade wurden um 1700 oder kurz davor mit der weiß-goldenen Fassung an der repräsentativen Schauseite des Schlosses angebracht. Zu einem späteren Zeitpunkt wurden die, dem Garten zugewandten Gitter in ihrer gold-schwarzen Farbgebung an der Ostfassade angebracht.

Da bei den keinem der Gitter eine Überfassungen aus dem 18. Jh. nachweisbar ist, muss davon ausgegangen werden, dass beide Gitter in ihrem unterschiedlichen Erscheinungsbild Seite an Seite existierten.

V. Restaurierung und Oberflächenbeschichtung

Die Fenstergitter sollten entrostet, konserviert und neu gefasst werden. Die Beschichtung sollte so ausgeführt werden, dass eine Fassung und Ölvergoldung auch nachträglich noch auf ihr ausgeführt werden kann.

Alle Arbeiten an den Gittern sollten unter dem Aspekt größtmöglichen Schutzes der vorhandenen Substanz durchgeführt werden. Die Fenstergitter wurden daher mechanisch, unter Zuhilfenahme von Bürsten und Schabern, von Farbbrechen und Korrosionsprodukten befreit.

Korrodierte Elemente wurden von hinten mit Eisenblech kaschiert und vernietet oder vollständig materialidentisch ergänzt.

Schlecht oder überhaupt nicht zugängliche Stellen wurden zusätzlich mit dünnflüssigem Rostumwandler¹³ behandelt.

Als Beschichtung wurde ein Zweischicht-System, mit Aktiv-Primer¹⁴ als Grundierung und Eisenglimmer¹⁵ als Schlussanstrich gewählt. Der Aktivprimer wurde zuerst verdünnt mit der Spritzpistole aufgebracht um eine möglichst hohe Penetration in Ecken und Übergänge zu

¹³ Loctite 7500

¹⁴ Fa. SIKA, Icosit Aktivprimer. 1-komponentige, zinkphosphathaltige Korrosionsschutz-Grundbeschichtung auf Kunstharzbasis. Verarbeitet mit Verdünnung B.

¹⁵ Lackfabrik Büchner, Rampolux, Anthrazit

erreichen. Der zweite Anstrich erfolgte mit dem Pinsel unverdünnt. Auch der Eisenglimmerlack wurde nach diesem System in zwei Arbeitsgängen aufgebracht.

Literaturverzeichnis

- BAUR-HEINHOLD, MARGARETE; Schmiedeeisen: Gitter, Tore und Geländer, München 1977
- BREPOHL, ERHARD; Theophilus Presbyter und die mittelalterliche Goldschmiedekunst, Leipzig 1987
- FRIEDRICH, VERENA; Johann Georg Oegg – Die schmiedeisernen Gitter der Fürstbischöflichen Residenz zu Würzburg, Würzburg 1993
- HEINRICH, PETER (HRSG.); Metall-Restaurierung, München 1994
- HÖVER, OTTO, Eisenwerk, Tübingen 1993
- KASTNER, OTFRIED; Schmiedehandwerk im Barock, Linz 1971
- LANG, WILHELM; Johann Georg Oegg - Fürstbischöflicher Hofschlosser zu Würzburg – Ein Meister der Schmiedekunst, Würzburg 1993
- NIEDERSÄCHSISCHES AMT FÜR DENKMALPFLEGE(HRSG.); Farbige Eisengitter der Barockzeit

